

Lieber Götti

Immer schön Sonnencreme einschmieren, gell! Hast du rote Backen von all dem Sonnenschein? Ich habe farbige Waden: Sporttag, Fussball draussen statt Fifa-Gamen drinnen. Nun ist es endlich losgegangen in Brasilien. Ich freute mich sehr und hoffe, es kommt am Sonntag so richtig gut für die Schweiz. Unsere Kerle setzen sich bestimmt voll ein. Auch wenn nur die wenigsten wirklich Schweizer sind, sagt Tante Martha ein bisschen abschätzig, wie mir scheint. Fremdenlegionäre seien das. Aber in Sachen Fussball zählt Tante Martha nicht, und Krieg hatten wir in der Schweiz zum Glück schon sehr lange nicht mehr. Fremdenlegionäre sind solche, die gerne ein wenig kriegen, aber im Schweizer Militär nicht genug bekommen. Sie ziehen aus und kämpfen dann zum Beispiel für die Franzosen.

Diese feierten letzte Woche ganz tüchtig mit den Engländern und vielen anderen D-Day. Das ist

der Tag vor siebzig Jahren, als die Engländer und die Amerikaner am Strand von Frankreich in der Normandie den Franzosen zu Hilfe kamen, um sie vor den Deutschen zu befreien. Letzte Woche trafen sich dort zum Beispiel Obama, Merkel, die Königin von Dänemark und die Queen mit Familie. Tante Martha vermisste Baby George, aber für den wäre es zu heiss und zu anstrengend gewesen. Sie assen zusammen Muscheln et cetera, Putin kam etwas zu spät. Aber er kam und sprach später eine Viertelstunde mit Obama, was keiner gedacht hätte.

Die Stühle waren so angeordnet, dass die beiden nicht nebeneinander sitzen mussten. Der französische Präsident begrüusste seine Gäste. Sogar der Gemeindepräsident von Arromanches war eingeladen, mit seiner Frau. Immerhin fand die ganze Feier ja in seinem Ort statt. Er war überwältigt. Stell dir unseren Ueli Metzger am gleichen Tisch vor wie Putin oder so. Obama sass neben der Queen, interessantes frühlinggrünes Kleid, fand meine Mutter. Charles war ihr etwas zu sonnenverbrannt, und Haare habe er auch bald keine mehr.

Die Hauptpersonen aber, so fand mein Vater, seien nicht die Präsidenten, sondern die sehr

alten Männer, die damals mit dabei waren. Mehr als tausend waren gekommen, einige im Rollstuhl, viele vielleicht zum letzten Mal. Obama und Kate, die Frau von Prinz William, plauderten mit ihnen. Diese alten Männer heissen Veteranen. Einige kamen mit ihren Enkeln. Die Enkel waren sehr stolz auf ihren mutigen Grossvater, der mit dem Fallschirm oder dem Schlauchboot die Franzosen befreite.

Schweizer Grossväter haben zwar auch einiges zu erzählen, aus dem Militär oder so. Aber mit dem Fallschirm in feindlichem Gebiet landen, nein, nichts dergleichen. Im abenteuerlichsten Fall ist das ein Gleitschirm oder ein Segelflieger.

Kriegsgeschichten schreiben Schweizer Grossväter zwar keine. Das heisst aber noch lange nicht, dass sie keine Geschichten schreiben, weil ihnen zum Beispiel die Fasnacht besonders am Herzen liegt oder die Korporation oder ein sehr altes Haus. Solch einer ist Marcel Kümin und kein Grossvater. Er beschreibt die Obermühle an der Roosstrasse. Es ist ein sehr grosses Haus, das bis heute neben all den neuen Häusern stehen bleiben durfte. Meine Mutter ist nicht sicher, ob der Schriftsteller selber dort drin wohnte, oder nicht eher sein grosser Bruder, der Mineralwasser

verkaufte. Aber das interessiert keinen.

Immerhin gab es aus diesem Haus heraus einen Regierungsrat und eine Klosterfrau mit einem sehr grossen Schleier mit Wundmalen an den Händen. Es war darin früher das Gasthaus «Obermühle», wo sich die Männer bei Frau Corti zum Jassen trafen, sagt Tante Martha, daneben am Krebsbach eine Mühle und dahinter eine Arztpraxis. Logisch, dass aus so einem grossen Haus eine sehr lange Geschichte entsteht, 520 Seiten lang. Verglichen mit meinem Brief hier braucht das unglaublich viel Ausdauer. Ich habe noch nie ein so dickes Buch gelesen.

Der Schriftsteller möchte mit dem Buch das Interesse seiner Familie wecken. Es war ziemlich warm, und es gab Fingerfood und Getränke bei der Vorstellung im Pfarreisaal. Der Schriftsteller war früher Ministrant, ausserdem Musikant. Eine Brille trug er schon damals, sagt Tante Martha, und dazu blonde Haare. Sehr sympathisch, fand meine Mutter. Sehr interessant, sagte mein Vater. Wohnt aber in Zürich, mäkelte meine Schwester. Und ich gehe nun zurück in die Gegenwart und schmiere Sonnencreme ein.

Viele Grüsse

Philipp

Witz des Tages

«War ein tolles Spiel», sagt der Zuschauer zum Schiedsrichter. «Schade, dass Sie es nicht gesehen haben», entgegnet der Stadiongänger.